

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 32, 8. August 1846

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

No 32.

Sonnabend, den 8. August.

1846.

## Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

4.

Düsseldorf. — Lüntenbeck.

(Fortsetzung.)

Lüntenbeck liegt sehr hübsch in einem tiefen Grund, die Felder steigen zu den Hügeln hinauf bis an den Wald, der den ganzen weiten Kessel umgibt. Das geräumige Haus mit steilen Dächern, Thürmen und hohen vergoldeten Wetterfahnen, hat das Ansehen einer alten Abtei. Oberhalb desselben sind schöne Teiche, deren abfließendes Wasser die Mühle treibt. Zur Seite erhebt sich eine Felsenwand von malerisch zerklüftetem Gestein. Auf ihrem Rücken stehen mächtige Eichen und Tannen; wie denn alles, so weit der Blick reicht, herrlich bewachsen und bewaldet ist. Man glaubt in der tiefsten Einsamkeit zu hausen, und doch sind zwei sehr belebte Straßen ganz in der Nähe. Von der Eisenbahn, wo ich hergekommen, ist auf richtigem Wege nur eine halbe Stunde. Wir hören zu den bestimmten Fahrzeiten immer den Lärm der verschiedenen Wagnzüge. Nach der andern Seite, hinterm Hause, zieht ein Weg durch den Tannenwald hinauf; in einer Viertelstunde, oben an einer kleinen Fuhrmannskneipe, Schliepers Häuschen genannt, erreicht er die Chaussée von Düsseldorf nach Eibersfeld. Zwischen diesen beiden Linien, welche das gewerbreiche Wupperthal mit dem Rhein verbinden, liegt nun Lüntenbeck in der reizenden Waldesiefe; das Thal ist weit und sonnig genug, um nirgends den engen Character einer trautigen

Schlucht zu haben. Es enthält übrigens noch eine seltsame Merkwürdigkeit, welche den Werth des Guts sehr bedeutend erhöht. — Und diese Merkwürdigkeit ist — eine Sandgrube. Sandgrube? — Merkwürdigkeit? — Und von Einfluß auf den Ertrag? — Nicht anders. Komm nur mit. — Zum vordern Posthor hinaus, um die Ecke der Felsenwand folgen wir einem anmuthigen Pfade, durch den Wald emporsteigend. Wo wir nach einer Viertelstunde oben heraustraten, sehen wir am Rand eines Abgrundes, dem Krater eines Vulkan zu vergleichen. Die obere Oeffnung desselben hat den Umfang eines ansehnlichen Marktplazes, mag wohl so groß sein, wie der Domshof in Bremen; die Tiefe reichlich hundert Fuß. Fahrwege führen im Kreise hinab. An den Wänden steht weißer Sand zu Tage, weiß wie Mehl oder frisch gefallener Schnee, auch der untere Boden ist ganz damit ausgefüllt, und hier in der Spitze des Bechers wird dies Material aus senkrechten Bohrlöchern heraufgefördert. Männer und Weiber steigen den ganzen Tag die gewundenen Pfade herauf, Sandsäcke auf den Köpfen schleppend — oben stehen beständig Wagen und Karren, sie fort zu bringen. Hauptsächlich wird dieser Erdschnee wohl in Glashütten verbraucht, und wer weiß zu welchen andern Fabrikationen, aber auch die Haushaltungen in Düsseldorf und Eibersfeld versorgen sich damit zu täglichen Bedürfnissen. Wie lange die Grube auch schon in Betrieb ist, scheint ihr Reichthum unerschöpflich, und wie gesagt, bringt sie dem Gutsheeren das Jahr hindurch eine vortreffliche Einnahme; daß sie wohl eine Goldgrube zu heißen verdient.

Der schöne Morgen lockt uns weiter. Wir gehen nach Wöhwinkel hinüber, fühlen uns jedoch nicht versucht, meinen gestrigen Nachtweg bei Tage kennen zu lernen. Vom Stationshause, der Chaussée nach, ins Wupperthal, erreichen wir Somborn. Große Spinnerei eines Hrn. Jung, mit



20,000 Spindeln, soll ein Unternehmen von  $\frac{1}{2}$  Million sein; schöne Lage am Wiefenhang, seitwärts Fluß und steiles Waldgebirg. An der Somborner Kirche um die Ecke haben wir den schönen Wupper-Biaduct vor uns. So colossal, wie der Gueule-Biaduct ist er nicht, dagegen aber auch nicht so schwer zu finden; denn hier geht und fährt unter ihm der ganze Verkehr von Elberfeld nach Solingen u. s. w. auf breiter Chaussée durch. Sechs Bogen. Zwei auf dieser rechten Flußseite überm Lande, einer drüben, drei überm Wasser. Von silbergrauen Quadersteinen, ein prächtig solides großartiges Werk, kostet auch an 100,000 ₰. Die Construction dieser Bahnbrücke ist interessant wegen einer besonderen Eigenthümlichkeit, sie überschreitet in der Richtung der Bahn den Fluß schräg, in einem Winkel von beinahe 45 Grad. Um nun die schiefen Gewölbe zu vermeiden, welche nöthig gewesen wären, wenn man ihre Mauern mit dem Zuge des Flusses parallel aufgebaut hätte, ist die Basis eines jeden Wasserpfeilers bis zur höchsten Fluth kreisrund construirt, so daß nach allen Seiten der Fluth eine runde Fläche entgegensteht. An diesen Bogenpfeilern treten nach der Richtung der Brücke und nach ihrer Breite Verstärkungen, gleichsam Strebepfeiler hervor, welche dem Mauerwerk einen vorzüglich kräftigen Character geben. — In Elberfeld, wo ich wieder eine Menge seit zwei Jahren neu aufgeführter, mitunter Palast-ähnlicher Gebäude fand, sogleich aufs Rathhaus zu den Frescomalereien im Fries des großen Saals. Die Cartons davon hatte ich vor vier Wochen auf der Kunstausstellung in Köln gesehen. Die Gegenstände dieser Bilder sind deutsches Volksleben in ursprünglicher Kraft und Wildheit, und aus diesen rohen Anfängen hervorgehende Entwicklung und Fortbildung. Die Maler Fay, Glasen, Mücke, Plüddemann — lauter Namen von gutem Klang — haben daran gearbeitet. Gott behüte mich und Dich, aus dem Programm abzuschreiben, was die einzelnen Abtheilungen vorstellen. Waffentänze, Römerschlachten, Selbstmord des Varus, Belledabeschwörungen, Einführung des Christenthums, Vordringen der Romantik, Einzug eines Herrscherpaars, der Kaiser zu Gericht sitzend, Sängerkrieg auf der Wartburg, Städteverband, Ausbreitung des Handels — das sind ungefähr die Hauptsachen, welche mir im Gedächtniß geblieben. Einzelnes in Farbe und Haltung trefflich ausgeführt; anderes schien mir schwach und gespreizt, manches wirklich ganz verfehlt. Aber um ein Urtheil von nur einiger Bedeutung mir selbst bilden, gar es aussprechen, also auch begründen zu können, müßte ich die Sachen oft sehen, auslernen, ganz in mich hineinragen. Das ist unmöglich, beim ersten und einmaligen Sehen, welches besonders dann mehr verwirrt als belehrt, wenn man voraus weiß, daß es bei diesem Einmal fürs Erste bleiben werde. — Was mich erfreut und wundert, ist, daß man in dem gewerblustigen, pietistischen, von Millionen strotzenden Elberfeld doch endlich Sinn für noch andere Farben als Türkisch Roth und Berliner Blau bekommt, und Geld nicht bloß für Spindeln und Dampfmaschinen, sondern auch für Kunst-

erzeugnisse übrig hat. Die Stadt soll zu den Kosten dieser Bilder aus ihrer Casse ein Drittel beigetragen haben. Der Saal ist übrigens im Verhältniß zu seiner Breite und Länge niedrig. Von seiner noch nicht ganz fertigen Decke sagte die Frau, welche mir die auswendig gelernte Bilderlitanie sehr ermüdend herbetete, sie sollte auch noch schön in Farben ausgeführt werden. — O weh! — rief ich — die Verzierungen sind ohnehin so schwer; wie werden sie dann erst auf die Köpfe herunterdrücken und dem Fries schaden! — Das hätten schon mehrere Fremde gesagt, versekte die Frau, und deshalb fange sie auch an, es zu glauben; aber gemalt werde der Plafonds darum doch. — Auch in diesen Bildern ist ein erfreuliches Zeichen des Fortschritts zum Bewußtsein deutscher Gesinnung zu begrüßen. — Ehemals wenn ein Rathhaus oder Gerichtssaal bildlich verziert werden sollte, wozu ward gegriffen? — Die Göttin Themis mit Augenbinde und Wage — Salomo's Urtheil (nebenbei gesagt, die schlechteste Allegorie und Symbolik, die man wählen kann, wenn man ein Bild der Gerechtigkeit darstellen will; — denn in dem Witzspiel, welches er zwischen den beiden Müttern anstellt, um durch Ermordungsdrohung des lebenden Kindes die rechte herauszubringen, ist höchstens der Humor eines willkürlich herrschenden Tyrannen, aber keinesweges der Ernst und die Gerechtigkeit eines Richters zu finden), oder Kaiser Justinian mit seinen verfluchten Pandecten — Höheres kannte man nicht! Daß deutsche Zustände uns näher stehen als griechische Göttinnen, jüdische Könige, römische Kaiser — — — fiel damals keinem Menschen ein. Wie hätten Bürgermeister und Rath wohl ihre Philisterperücken geschüttelt, wäre man ihnen mit solchen „deutschen Bärenhäutern“ gekommen!

Mit Freund H., welcher unterdessen Geschäfte zu besorgen hatte, verabredet, daß ich vorausgehen und ihn bei Somborn jenseits des Biaducts erwarten wolle. Der mußte ja zu den belgischen Eisenbahnskizzen in mein Zeichenbuch. — An der Ecke bei Kirche und Wirthshaus ging ich auf dem hohen Steg der über die Wupper führt, an's andere Ufer, und fand hier im Wiefengrund ein schönes Plätzchen zum Zeichnen; den Biaduct, unter dem Steg durchgesehen gerade vor mir, dahinter blaue Höhen, von rechts und links ineinander laufend, den Fluß gegen mich herfließend zwischen den Ufern, vorne das rechte Felsensteil, das linke zu buschigten Hügeln anlaufend — im Vordergrund unter dem Steg, fällt er weißschäumend über ein Wehr herunter. Gut, ein ganz gutes Bild, nur etwas zu zahm, wie denn überhaupt die ganze Gegend hier mit Chaussées, Fabrikanlagen u. s. w. zu glatt gekämmt ist.

Mein Blatt fertig, wieder zur Chaussée hinauf, dem Wagen entgegen, worin H. kommen wollte. Ja, Kaleschen genug, aber nicht die rechte. In einer davon zwei junge hübsche Damen, die den müßigen Eckensteher neugierig betrachteten, und sich fragen, was der Wagabund mit der ledernen Tasche da wohl in dem Felsen zu krabbeln habe? Nun, Zeichenmappen und Landstreicher können hier doch



schwerlich auffallen, so nahe bei Düsseldorf, der Residenz von hundert Landschaftsmalern. — Die Straße gegen Somborn wieder hinansteigend, ward' ich aus einem Gasthause von einer Frau angerufen: ob ich nach Lüntenbeck wolle? — Auf mein Bejahen schlägt sie ein herzliches Gelächter auf — der Herr sei vor einer halben Stunde schon angefahren, habe gesucht, gefragt, und da er niemand gefunden, den Weg zurück gemacht, sei nun auf der Düsseldorfer Chaussee nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

### Chaussee oder Eisenbahn?

Ein Rheinländer, dem neulich auf dem Pferdemarkt mit einiger Ruhmredigkeit erzählt wurde, daß man nach zehn Jahren geduldigen oder ungeduldigen Wiltens und Wartens, nach zehn Jahren Supplicirens von unten und Negirens von oben, endlich so weit gekommen sei, die Aussicht auf eine Chaussee von Brake nach Oldenburg zu bekommen, hörte verwundert zu; dann zuckte er mitleidig die Achseln und brach in die Worte aus: „Eine Chaussee?! Nichts weiter als das? — Und darauf thut ihr armes schläfriges Volk Euch so viel zu gut? — Im Jahre 1846 bauet Ihr eine Chaussee? — Das ist ja ungefähr als wenn ich mir zur nächst aufgehenden Jagd eine Flinte mit einem Luntenschloß bestellte. — Ihr Oldenburger seid schreckliche Anhänger des Mittelalters! — Ihr wollt oder sollt mit Gewalt hinter allen andern Ländern immer um 20 Jahre zurück bleiben. — Jetzt, da rund um Euch her, Deutschland, Holland, Frankreich mit Eisenbahnen überkreuzt sind, baut Ihr eine Chaussee! und posauinet noch dazu und blähet Euch auf, wenn eine so lang verweigerte Gnade endlich mit so sparsamer Hand zugemessen wird! — Im Jahre 1846 eine Chaussee — da doch vorzuzusehen ist, daß im Jahre 1866 in civilisirten Ländern die Chausseen ganz verschwunden und überall Eisenbahnen an ihre Stelle getreten sein werden! — Nun, Gott segne Eure Weisheit und Eure Langsamkeit. Aber bildet Euch nur nicht ein, als hättet Ihr damit etwas, das ihr uns andern erzählen, uns als eine Merkwürdigkeit vorzeigen könntet! — besonders wenn diese berühmte Chaussee auch wie jene nach Tever etwa zehn Jahre braucht, um fertig zu werden!“

So der Rheinländer. Seine impertinenten Spottreden erregten eine lange Discussion loyaler Unterthanen, die sich zum Theil entsetzten, wie einer es wage, solche unangenehme Wahrheiten so dreist auszusprechen, zum Theil aber dagegen stritten: ob man wirklich und in allen Dingen, besonders aber hinsichtlich der Eisenbahnen so weit vor uns voraus sei? — Da ergab sich dann aber freilich bei Untersuchung des Eisenbahnzustandes in Deutschland die erfreu-

liche Thatfache: das Großherzogthum Oldenburg sei fast der einzige Bundesstaat, der sich des Vorzugs erfreue, in die Schwinderei der Eisenbahnen noch nicht verfallen zu sein, und theile diese schöne Ehre nur mit einigen ganz kleinen Staatchen, als da sind: Neuß = Schleiz, Greiz und Lobenstein (Greiz bekommt übrigens eine in die Zwickauer Bahn einmündende Zweigbahn), Waldeck und Lippe-De-mold, Hohenzollern = Hechingen und Sigmaringen (welches Zwilling's-Quodezpaar übrigens auf der schwäbischen Alp), Baden, (welches dem Graubündner Gebirg angehört), und Lübeck, welchem die lieben freundlichen Dänen solche Extravaganzen väterlich fürsorgend, gnädig unterfagen. „Homburg selbst und Meiningen haben ihre Eisenbahn. Wir nur auf Chausseen wandeln immer langsam hübsch voran.“

### Literatur.

#### Kunnuk und Uaja oder die Grönländer.

Eine Erzählung von B. S. Ingemann. Aus dem Dänischen übersetzt, Oldenburg, (Stalling) 1846. IV. und 196 S. 8. geh. (60 K.).

„Folgende Erzählung,“ sagt der Verf. in dem Vorworte, „ist eine freie Reproduction des Totalbildes, welches die Nachrichten von dem Leben und der Natur in Grönland in mir hervorgerufen, nachdem ich längere Zeit mich geistig hineingelebt hatte.“

„Meine wichtigsten Quellen sind der beiden Egede's Schriften gewesen, Hans Egedes Leben von Lund, Hans Egede Saabye's Bruchstücke eines Tagebuchs, gehalten in Grönland in den Jahren 1770—1778, wie auch theils, was David Kranz, Heinrich Christoph Glahn in seiner Berichtigung über Kranz, und später Graah und Funch berichtet haben, vereinigt mit einigen Bemerkungen vom Missionair Oftergaard.“

„Die dargestellten Charactere und Begebenheiten gründen sich zum Theil auf factische Wahrheit. Kunnuk's Geschichte und sein Verhältniß zu Kemek findet man in Hans Egede Saabye's Tagebuche, weshalb ich hier und dort seine eigenen und jenes Grönländers Worte angeführt habe. Ein als Nebenperson hinzukommender Matrose, welcher Katechet gewesen, so wie eine angeführte Begebenheit mit Schiffsvolk, wird gleichfalls von Saabye erzählt. Die merkwürdige Grönländerin Arnarsak wird von Paul Egede in seinen Nachrichten über Grönland geschildert. Eine vom Capitain Niels Egede angeführte Begebenheit mit einem Angekock ist dem Bischof Paul Egede von seinem Bruder mitgetheilt. Was Hans Egede und seine Hausfrau betrifft, so gründen sich diese Nachrichten theils auf sein Tagebuch, theils habe ich sie von noch lebenden Personen, die ihn gekannt haben.



Uebrigens ist die Benutzung der factischen Wahrheiten natürlich poetisch aufgefaßt, und ihre reichen Materialien, Plan der Darstellung, während die geschilderten Sitten, Gestalten, Lebensanschauungen und Sagen, die ganze Art sich auszudrücken, diesem Naturvolke wahrhaft eigenthümlich ist.

„Um der Erzählung nicht ihre Frische durch Betrachtungen, das Volk betreffend zu benehmen, habe ich in einer Nachschrift Bemerkungen über das poetische und religiöse Element, welches der heidnische Grönländer als sein Eigenthum betrachtet, angeführt.“

Hierin hat der Verfasser also Rechenschaft gegeben über die Materialien, die er in dem Buche zu einer so belehrenden als unterhaltenden Erzählung verarbeitet hat; unsere Leser können daraus zugleich den Inhalt derselben erkennen. Die Uebersetzerin, die uns schon mit so manchem interessanten Werke ihrer Feder beschenkte, hat auch in diesem Beweise ihres Talents gegeben. Von demselben zeugen namentlich auch die eingestreuten Gedichte, die zum Theil sogar die Reime der Originale wieder gegeben haben.

### Am Grabe meines Kindes.

Ich hatt' ein Söhnchen, das Söhnchen war lieb,  
So lieb mir wie Nichts im Leben.  
Da kam vom Himmel ein Bote und rief  
Das Kindchen, ich muß es ihm geben.

Ich folgt ihm zum stillen Friedhof gebeugt,  
Mir suchten die Augenlieder,  
Wohl drängten sich heiße Thränen ins Aug,  
Alein ich kämpfte sie nieder.

Man senkte den Sarg in die kühle Gruft;  
Ich stand erblickend daneben,  
Bekämpfte männlich so Thränen, wie Schmerz,  
Bekämpfte ein febrisches Leben.

Die Schaufel nahm ich mit zitternder Hand,  
Warf Erd' auf den schlummernden Kleinen;  
Da faste mein Herz ein unendliches Weh  
Da mußte ich bitterlich weinen.

Zum Schöpfer der Welten blickt ich empor,  
„Gott, es geschehe Dein Wille!“  
So betete ich mit wahren Vertrauen,  
Da ward's in Busen mir stille.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1  $\frac{1}{2}$  Gold und 12 Grote Courant für den Gerumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  Grote Gold zugesandt.

### Kirchennachricht.

Vom 1. bis 7. August sind in der Ob. Gem.

1. Copulirt: 85) Carl Friedrich Georg Dugent, Dr. der Philos. u. Apotheker hieselbst und Charlotte Marie Ernestine Harbers, Oldenburg. 86) Kaufmann Christian Heinrich Gerhard Munter und Marie Henriette Bögl, Oldenburg.

2. Getauft: 234) Carl Gerhard Heinrich Hotes, Oldenburg. 235) Bernard Hermann Ludwig Pehl, Oldenburg. 236) Matthias Steinbach, Oldenburg.

3. Beerdigt: 164) Berend Würdemann, Metjenhof, 79 J. 8 M. 165) Lafai Anton Klett, Oldenburg, 77 J. 8 M. 166) Eberhard Eduard Grebe, Haarenthor, 85 J. 167) Anna Catharine Margarethe Schnittger, Heiligengeistthor, 3 J. 2 M. 168) Christiane Rebecka Dorothea Holzer geb. Schlobom, Oldenburg, 70 J. 2 M. 169) Almut Helene Warns, Ohmsiede, 11 J. 11 M. 170) Soldat Gerd Jürgens, Hospital, 22 J. 171) Anna Catharine Hedwig Wempe geb. Schulze, Eversten, 43 J. 6 M.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 9. August.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Carelmann.

Vorm. (Anf. 9 $\frac{1}{2}$  Uhr) Herr Pastor Büsing von Apen.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

### Angekommene Fremde.

**Hôtel de Russie.** Gräfin von Wedel-Resh, m. Dienersch., v. Aurich; von Münchhausen, Kammerh., m. Gem. u. Dienersch., v. Hannover; von Napern, Gutsbes., m. Gem. u. Dienersch., a. Sachsen; Gallbohm, Kfm., m. Gem. u. Dienersch., v. Berlin; Lübrmann, Kfm., m. Gem., v. Iserlohn; von Meyner, Asses., m. Gem., v. Barel; Spwerbuis, Kfm., v. Bremen; Nieberding, Gemeinh. Commis., m. Fel. Tochter, v. Lohne; Spytkan, Pastor, v. Delmenhorst; von Bülow, Fräul., Grupe, Fräul., v. Aurich; Dug, Jntel. Kst., v. Hamburg; Nathan u. Sohn, Pferdehändl., v. Metz; Driver, Rittm., m. Fam., v. Ellwürden; Schlömann, Kfm., v. Bremen; Apena, Kfm., v. Barel; Hüsch, Kfm., v. Magdeburg; Werbacher, Kfm., v. Jürich; Stratingh, Kfm., v. Groningen; Vonthuis, Fabril., v. Farnum; C. J. Liffelaar, Cand. d. Theol., J. B. Liffelaar, Bürgern., v. Loppersum; Trentepohl, Pastor, v. Hamelnwarden; Hoefische, Kfm., v. Hamburg; Leonhard, Sprachl., v. Bremen; Frau Auctionsverw. von Tungen u. Sohn, v. Barel; Papendick, Kfm., v. Bremen; Sayer, Mad., v. Jena; Rahmann, Kfm., v. Celle; Jaffe, Kfm., v. Hamburg; Korte, Kfm., v. Grefeld; Grafemann, Kfm., v. Bremen; Grebe, Gutsbes., m. Gem. u. zwei Fräul. Töchter, v. Lübeck; Böttcher, Pastor, v. Fedderwarden; Schwarting, Pastor, v. Sengwarden; Müde, Gymnasialst., v. Accum; Schulz, Kfm., v. Barel; Frau Aßes. Sprenger, m. Fam., v. Delmenhorst; Papendick, Kf., v. Amsterdam; Petersen, Kfm., v. Hamburg; Hillerns, Dr., v. Jever; Eggersdorf, Schmidt, Kst., v. Bremen; Kindt, Kfm., v. Hamburg; Janßen, Kfm., v. Philadelphia.

N<sup>o</sup> 32 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Entgegnung auf die Antwort in N<sup>o</sup> 24 d. B., meinen Aufsatz in einer früheren N<sup>o</sup> derselben betreffend. — Uebersicht der im Jahre 1845 bei der Justizkanzlei in Oldenburg zum Erkenntnis erwachsenen, erledigten und am Schlusse des Jahres unerledigt gebliebenen Civil- und Untersuchungssachen. — Küge einiger Mängel in der Obstbaumzucht. (Schluß.) — Kaltes Wasser, ein gutes Heilmittel gegen den Milzbrand der Schweine. — Ueber die diesjährigen Spuren der Kartoffelkrankheit. — (Literatur.) Die Mäßigkeitsvereine, eine Welterschneimung. Von Dr. Heinrich Vincas.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 33.

Sonnabend, den 15. August.

1846.

## Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

4.

Düsseldorf. — Lüntenbeck.

(Fortsetzung.)

Wieder in der Ordnung! — Wo ich denn gesteckt? — Drunten in der Wiese. Der glaubt auch wohl, man zeichnet ein Bild so schnell als man ein Glas Wein trinkt. Nachdem ich mit der lustigen dicken Wirthin den Casus noch etwas bescherzt, zeigt sie mir am Hause hinauf einen Fußweg, auf dem ich über die Eisenbahn hin, zur Sandgrube hinauf komme. — Schön! Ein sehr anmuthiger Pfad, über hohe Felder weg mit weiten Ausichten. — Hier unten im tiefen Einschnitt gleitet die Eisenbahn hin, von Bohwinkel her um eine Krümmung — nach unten zum Viaduct hinab auch um eine, so daß man sie nicht lange sieht. Droben auf dem Bergücken steht der Wald vor mir, in welchem die Sandgrube liegt. Rechts davon, ferner hinaus, und schon blau abgetuschelt die Höhen an der Düsseldorfer Chaussee — einzelne Gebäude weiß herausblinkend — eines darunter an besonders hervorragendem Punkt. — Ja, das ist Schliepers Häuschen! — sagt ein Wegarbeiter — und Ihr müßt hier links hinein zur Sandgrube. — Den Waldweg hinunter komme ich dann behaglich schlenkernd auf dem Lüntenbecker Hof an, wo mich der Freund mit dem Ausruf empfängt: Nein! eine solche Virtuosität im Vagabundiren ist mir noch nicht vorgekommen! Wenn

man ihn nur einen Moment aus dem Lau läßt — — weg auf den halben Tag!

Nach Düsseldorf, um unsern aus Cöln angekommenen Nachzügler abzuholen. — Der Maler Scheuren, mit dem ich wie Du weißt seit einigen Jahren in ein so angenehmes Bekanntschaftsverhältniß gekommen bin, daß ich ihn wohl meinen Freund nennen darf, ist leider nicht hier, wird aber morgen aus Aachen zurück erwartet. — Die meisten Maler sind verreiset, auch in den Ateliers keine Bilder von Bedeutung jetzt zu finden. Nur auf der Academie steht ein neues Bild von Lessing. — Und das erfahr' ich erst jetzt? — Warum ließen Sie mich so lange fragen? — Geschwind hinauf. — Im vordern Zimmer eine schöne Waldlandschaft mit Durchblick in lichte Ferne, von Schiener; — im großen Saal Lessings Kaiser Heinrich der Vierte, wie er unter'm Bann der Kirche, vom Sturmwetter überfallen, Schutz und Einlaß in einem Kloster sucht, aber vom entgegentretenen Abt, der an der Spitze der Mönche aus dem Thor kommt, zurückgewiesen wird. — Heinrich in der Mitte zu Roß, breitet beide Arme aus, um die ersten beiden aus seinem Gefolge zurückzuhalten, welche links und rechts neben ihm wuthentbrannt hervorsprengen, über die Pfaffen herfallen wollen. Ein schönes Bild? — Ich weiß nicht. Etwas Geringes macht Lessing nicht, es bleibt immer Lessing'sches Machwerk. — Die Idee des Bildes kann doch wohl keine andre sein, als die Macht der Kirche und die Ohnmacht des Kaiserthums gegen sie darzustellen. — Wie wir den Kaiser heranreiten sehen, kommt uns natürlich der Gedanke: Konntest du nicht voraus wissen, daß man dich hier abweise? — War es nicht besser, eine Stunde weiter zu reiten, als dich solchem Schimpf auszusetzen? — Was

